



NICHT JEDER KONFLIKT IST EINE DISKRIMINIERUNG

Vor-Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen im Kindergarten erkennen und eingreifen

Das Ziel 4 der vorurteilsbewussten Erziehung sagt, dass Erzieherinnen die Kinder darin unterstützen sollen, **die Fähigkeit zu entwickeln, angesichts von Diskriminierung für sich selbst und für andere einzutreten**. Um Kinder in ihrer Selbstbehauptung in solchen Situationen unterstützen zu können, müssen Erzieherinnen davon erfahren, wenn einem Kind etwas widerfahren ist.

Nicht jede Situation zwischen Kindern, in der es Unstimmigkeiten oder Streit gibt, ist automatisch eine Situation, in der Kinder einseitige oder diskriminierende Verhaltensweisen zeigen. In der Regel ist Streiten und Konflikte austragen ein wichtiges Lernfeld für die Kinder, ohne dass Vor-Vorurteile dabei eine Rolle spielen. Manchmal ist es aber anders, in den Konflikt mischen sich Einseitigkeiten oder stereotype Vorstellungen. Um entscheiden zu können, ob und wie Sie eingreifen werden, müssen Sie beurteilen, um was für eine Situation es sich Ihrer Beobachtung nach handelt. Woran können Sie also erkennen, dass es sich bei dem Verhalten eines Kindes um eine diskriminierende Verhaltensweise handelt?

Zur Erinnerung die Definition des Begriffs Diskriminierung aus dem Anti-Bias-Workshop:

Diskriminierung ist die abwertende Unterscheidung von Menschen/ Gruppen von Menschen, mit der ihre Ungleichbehandlung gerechtfertigt wird. Diskriminierung geschieht entlang bestimmter Merkmale wie Herkunft, Sprache, sozialem Status, Geschlecht, Alter, Religion, Behinderung, sexuelle Orientierung usw. und wird durch entsprechende Ideologien gestützt (Rassismus, Sexismus, Antisemitismus usw.). Diskriminierung funktioniert nur in ungleichen Machtbeziehungen. Sie kann direkt sein, durch unmittelbare Äußerungen und Handlungen von Individuen oder indirekt und eingelassen in gesellschaftliche Strukturen („Institutionalisierte Diskriminierung“).

Die Definition gibt Ihnen Anhaltspunkte dafür, wie Sie im konkreten Verhalten der Kinder unterscheiden können:

Merkmale einseitiger und diskriminierender Verhaltensweisen von Kindern:

Kinder zeigen diskriminierende Verhaltensweisen in Form von Hänseleien, Sticheleien, Entwürdigungen anderer durch Schimpfwörter, die sich auf **bestimmte Identitätsmerkmale** anderer Kinder richten. Es können auch Machtdemonstrationen sein, wo ein anderes Kind ausgeschlossen wird, mit der Begründung, dass es ein bestimmtes Merkmal hat. Diskriminierende Verhaltensweisen von Kindern sind eine Form von aggressivem Verhalten, die den Betroffenen genauso weh tut wie körperliche Übergriffe. Sie können Ausdruck eines kindlichen Unbehagens im Umgang mit fremden Unterschiedlichkeiten sein, oder auch schon Ausdruck von Vor-Vorurteilen im Denken der Kinder.



Beispiel:

Margaret, vier Jahre alt, weigert sich mit Anna zu spielen. „Geh weg, Du böse Mexikanerin,“ ruft sie. Anna weicht zurück, schaut zunächst überrascht und ist dann den Tränen nahe. Die Erzieherin schreitet sofort ein. Sie legt ihren Arm um Anna und drückt sie, dann sagt sie ernst und fest zu Margaret: „Das ist eine sehr verletzende und unfaire Sache, das zu Anna zu sagen.“ Margaret insistiert: „Mein Vater hat gesagt, ich soll nicht mit ihr spielen. Er sagt, Mexikaner sind schmutzig.“ Die Erzieherin entgegnet: „Margaret, in unserer Gruppe spielt jedes Kind mit jedem. Ich habe eine andere Regel als dein Vater. Ich denke auch nicht dasselbe wie er. Ich glaube nicht, dass es wahr ist, dass Mexikaner schmutzig sind. Ich werde mit deinem Vater über unsere unterschiedlichen Regeln und Einstellungen sprechen.“ Später nimmt sie Anna auf den Schoß und sagt: „Es tut mir leid, dass Margaret etwas so Unfares und Unwahres zu dir gesagt hat. Ich werde wieder mit ihr sprechen und sie daran erinnern, dass wir in unserer Gruppe aufeinander achten und alle dazu gehören.“

Hier hat die Erzieherin die Regel klar gesetzt. Sie wusste, dass die Eltern starke anti-mexikanische Einstellungen haben. Sie teilte ihnen mit, was passiert war, machte deutlich, dass es nicht akzeptabel ist, wenn Eltern ihren Kindern Spielkontakte verbieten und bat um ein Gespräch über die unterschiedlichen Botschaften, die sie jeweils Margaret geben. Sie sprach auch mit Annas Familie, berichtete, was sich ereignet hatte und bat sie um Information, falls Anna Zeichen von Kummer infolge des Vorfalls zeigen sollte.

Bei dem Bemühen, Position zu beziehen, und gleichzeitig niemanden verletzen zu wollen, geraten Erwachsene schnell in die **Gefahr von Unklarheit und Moralisierung**.

Beispiel:

Ein 4 Jahre altes, weißes Kind fragt einen Gast im Kindergarten: „Wie heißt Du?“ Der Besucher antwortet: „Rayko.“ „Yuck, yuck, yucky,“ (sinngemäß iih, iih, iih) reagiert das Kind. Ihre Erzieherin ermahnt sie: „Sei nett zu unserem Besucher.“ Rayko geht in das Gespräch hinein und fragt das Kind: „Hört sich mein Name komisch an für Dich?“ Das Kind nickt zustimmend mit dem Kopf. „Hast Du den Namen schon einmal gehört?“ Das Kind schüttelt seinen Kopf. „Es ist ein ganz neuer und anderer Name für Dich. Ich mag meinen Namen. Es ist ein japanischer Name.“ „Oh“, sagt das Kind und geht Spielen.

Obwohl die Erzieherin einschritt, war ihre Reaktion zu unklar. Höflichkeit zu lehren ist nicht ausreichend. Kinder brauchen auch sachliche Hilfe dabei, zu verstehen, womit sie sich unbehaglich fühlen.



Worin liegen die Unterschiede zu Situationen, in denen es auch zum Ausschluss von Kindern beim Spielen kommt?

Von diskriminierenden Verhaltensweisen abzugrenzen sind Spielverhaltensweisen, wo Kinder ein anderes ausschließen, um unter sich zu sein oder aus anderen Gründen, die sich ausdrücklich nicht auf ein Identitätsmerkmal des Kindes beziehen. Bei Beobachtungen von Unstimmigkeiten unter Kindern ist es deshalb wichtig, den strittigen Gegenstand im Spiel der Kinder zu erkennen.

Beispiel:

Zwei Mädchen, Brandy und Nina, spielen Mutter, Vater, Kind. Tomas kommt zu ihnen und fragt; „Was spielt ihr?“ Brandy sagt, dass sie Mutter, Vater, Kind spielen. Tomas fragt, ob er der Vater sein kann. Nina: „ Wir brauchen keinen Vater.“ Tomas fragt daraufhin, ob er der Bruder sein kann. Nina meint, sie brauchen keine weiteren Personen. Sie spielen weiter und Tomas schaut ihnen noch eine Weile zu.

In diesem Beispiel schreitet die Erzieherin nicht ein. Kinder müssen nicht immer zusammen spielen. Nicht immer müssen Jungen und Mädchen zusammen spielen. Die Erzieherin kam in dieser Situation zu der Einschätzung, dass die Kinder keine einseitigen, diskriminierenden Gründe für den Ausschluss des Jungen anführten. Und nicht jede Familie hat einen Vater oder einen Bruder.

Was aber , wenn Sie beobachten, dass ein Kind immer wieder von der Gruppe ausgeschlossen wird, ohne dass erkennbar Vor-Vorurteile von Kindern geäußert werden?

Beispiel:

Die Erzieherin hat beobachtet, dass mehrere Kinder Laurie, ein Kind mit einer Cerebralparese, die einen Rollstuhl benutzt, nicht in ihr Spiel einbeziehen. Die Kinder führen keine diskriminierenden Gründe dafür an, wenn sie nachfragt. Sie sagen:“ Wir möchten nicht, dass noch jemand mitspielt.“ Nach einiger Zeit entschließt sich die Erzieherin, aktiv zu werden. Sie liest ein Buch vor, dass sich mit Feindseligkeit gegenüber einem Kind mit Behinderung befasst. Weiter bringt sie eine Persona Doll in die Gruppe, die einen Rollstuhl benutzt. Sie erzählt, dass die Kinder nicht mit der Persona Doll spielen wollten und fragt die Gruppe, was sie tun könnten, um ihr zu helfen. Die Antworten der Kinder zeigen Missverständnisse bei ihnen:

„Sie ist ein Baby, weil sie nicht laufen kann, deshalb wollen die Kinder nicht mit ihr spielen.“

„Vielleicht weiß sie nicht, wie man spielt.“

Im Gespräch gibt die Erzieherin Informationen und klärt Missverständnisse. Danach überlegen die Kinder, wie sie ihr helfen könnten:



KINDERWELTEN INFOMAPPE
FEBRUAR 2007

„Sie soll den Kindern sagen, dass sie spielen kann.“ „Ich wäre ihr Freund.“ „Die Kinder könnten sagen, dass es ihnen leid tut.“ Die Erzieherin erzählt den Kindern, dass sie ein ähnliches Problem auch mit Laurie in ihrer eigenen Gruppe sieht. Sie sagt ihnen, dass es ihr vielleicht genauso geht wie der Persona Doll in der Geschichte. Sie fordert die Kinder auf, Laurie in ihre Spiele einzubeziehen und bittet gleich einige von ihnen zum gemeinsamen Spiel.

Dieses Beispiel zeigt, dass fehlendes Wissen bei den Kindern zum Ausschluss eines Kindes führen kann. Hier hat die Erzieherin den Ausschluss eines Kindes vom Spiel beobachtet, ohne dass Kinder direkt zu diskriminierenden Gründen dafür gegriffen haben. Ihr Eingreifen war deshalb nicht direkt in einer Spielsituation. Mit ihrem Vorgehen hat sie das Gespräch mit den Kindern gesucht und Missverständnisse aufklären können.

Beispiele aus: Louise Derman-Sparks and the A.B.C. Task Force: Anti-Bias-Curriculum, Tools for empowering young children, Kapitel 8, Seiten 69-73 (In deutscher Übersetzung in der Infomappe 4)

Zusammenstellung und Text: Ute Enßlin/ KINDERWELTEN